2.3 Mönchtum im Westen Teil 4, ab S. 68 2. Absatz im Original

Im Westen gab es keine solchen Wüsten wie die ägyptische Wüste bei Theben, die von schwacher Menschenhand bebaut werden konnte. Zudem brachte das Streben zum Einsiedlertum und zum Gemeinschaftsleben der Wüste nicht jeden dazu, die Heimat zu verlassen und im Osten Erlösung zu suchen. Diejenigen, die nach einem Leben in der Wüste verlangten, zogen in die Wälder oder Berge und bevölkerten die menschenleeren Inseln des Tyrrhenischen Meeres oder der dalmatinischen Küste. Aber solche westlichen „Wüsten“ [ließen sich schnell und leicht durch die Arbeit der Mönche umgestalten], indem sie sich dank ihrer aufopferungsvollen Arbeit in blühende Orte verwandelten, die ihre natürliche Fruchtbarkeit zeigten. Andererseits lagen diese „Wüsten“ näher an besiedelten Zentren als die Außenbezirke von Theben, sie waren von kleineren Ausmaßen und traten schneller in den Verkehr mit der [Außenwelt]. Im Westen war die lange isolierte Existenz einer Klostergemeinschaft undenkbar, und die Besonderheiten des Landes machten die Arbeit des Einsiedlers stets produktiv. Dank allen diesen Gegebenheiten im Westen war es schwierig, extreme Formen der Isolation von der Welt aufrechtzuerhalten, wie stark auch der asketische Drang gewesen war. Die äußeren Bedingungen und nicht der „praktische Geist des Westens“ bestimmten das Schicksal des westlichen Mönchtums und die Vorherrschaft darin enthaltener Lebensformen, die den Klöstern des Heiligen Basilius ähnelten. [Diese Tatsache war für den Historiker schwer zu erfassen]. Auch die **Einsiedeleien (Lawras)** des Pachomius oder die Klöster Basilius des Großen, standen der Welt nahe, besonders die letzteren; aber diese Nähe entsprang dem bewussten Streben ihrer Gründer und war keine Folge geographischer und sozialer Bedingungen, die vom Willen der Mönche unabhängig waren. ***Lawra= Einsiedelei, siehe S. 40 Abs 3 im Original, Kap 21.*** [Das bewusste Streben der Lawra-Gründer beeinflusste zugleich die inneren Strukturen des Mönchtums]. Im Osten war die Entwicklung asketischer Lebensformen ein freier und für sich abgeschlossener Prozess. Im Westen strebten Theoretiker und Enthusiasten der Askese absichtlich danach, örtliche asketische Bewegungen zu benutzen, um ein Mönchtum östlichen Typs zu einzubürgern. Sie beschleunigten den natürlichen Prozess, indem sie ungeduldig versuchten, die Trägheit der christlichen Gesellschaft zu überwinden; sie ließen sich hinreißen, den Gegner in der Literatur zu polemisieren] und sie träumten davon, das Mönchtum in der gesamten Welt auszubreiten. [Durch die Heftigkeit dieser Auseinandersetzung] kam der Unterschied zwischen den christlichen und christlich-asketischen Idealen zum Vorschein, und das westliche Mönchtum, das in den Stürmen der Streitereien entstand, wurde gerade durch diese Auseinandersetzungen mit dem Klerus und der Welt verbunden. Aber diese Herangehensweise an die Welt war nur eine starke Tendenz, neben der noch andere existierten. Die charakteristischen Merkmale des westlichen Mönchtums nahmen gerade erst Gestalt an, und die ersten Momente seiner Existenz waren in vielem zum östlichen Mönchtum analog. Die für die Zeitgenossen nicht wahrnehmbaren Lebensumstände und Besonderheiten der westlichen Askese offenbarten sich erst langsam in ihren allmählich zunehmenden individuellen Merkmalen.

Im ersten Viertel des 4. Jahrhunderts finden wir in Verona eine Einsiedlerin [die unter dem Namen Terteria oder Tusca aufgenommen wurde. Eine andere römische Einsiedlerin aus demselben 4. Jahrhundert verbrachte 25 Jahre im Schweigen. Viele der Aufgenommenen waren aus Gallien, und mitten unter ihnen der 20- jährige Anatolius. Nicht selten war Abgeschiedenheit oder das Einsiedlerdasein der Ausgangspunkt der klösterlichen Gemeinschaft. Es gab einige Hinweise auf die Existenz des Wandermönchtums. Laut Aussage des Augustinus „wanderten unter der klösterlichen Tracht viele Heuchler durch die Provinzen

umher, die nirgendwohin geschickt wurden, die nirgends Halt machten, die sich nirgendwo niederließen“. Sie täuschten die Menschen, indem sie „Bezahlung für eingebildete Heiligkeit“ forderten. Zu diesen „**Gyrovagen** - Wander-Heiligen“ kann man den uns bereits bekannten **Jovinianus** zählen zusammen mit seinen „Ministranten“.

Gyrovagen, auch Wander-Heilige - siehe. Kap. 22 Teil 1, Der Heilige Benedikt teilte die Mönche in 4 Gattungen ein – Bibliothek der Kirchenväter

Jovinian – siehe Kap. 23 Teil 3

Bis zu einer gewissen Stufe standen die sogenannten **Zirkumzellionen (Donatisten**) mit dieser Art des Mönchtums in Verbindung. Diese degenerierten zu einer Sekte und bereiteten der afrikanischen Kirche viel Ärger. Im Westen ergriff die Kirche früher als im Osten energische Maßnahmen mit dem Ziel, diese negativen oder verdächtigen Formen des Mönchtums zu beseitigen und bemühte sich, diese von der Welt abzuschotten. Die Konzile von Arles in den Jahren 443 und 452 und das Konzil von Tours verbot im Jahr 461 die Rückkehr von Mönchen in die Welt; das Konzil von Vannes verbot im Jahr 465 Mönchen, ohne bischöfliche Genehmigung umzuziehen.

Bibliothek der Kirchenväter

Werke Possidius (370-437) Vita Augustini Augustinus Leben

Kap. 10 (Der Wuteifer der Zirkumzellionen).

1 Die Donatisten hatten in fast allen ihren Kirchen eine unerhörte, perverse und gewalttätige Sorte von Menschen in ihrer Mitte, die als „Asketen“ umherschweiften und Zirkumzellionen hießen.

2 Sie waren ungeheuer zahlreich und bildeten in fast allen afrikanischen Landschaften Banden. Unter der Führung schlimmer Lehrer schonten sie in höchster Frechheit und widergesetzlicher Verwegenheit, wenn es darauf ankam, weder ihre eigenen Leute noch die anderen, wider Recht und Gesetz in die Prozesse eingreifend, die, welche ihnen nicht gehorchten, mit den schwersten Strafen belegend und mordend, mit Waffen jeglicher Art ausgerüstet und bei ihren Durchzügen durch die Dörfer und Landgüter vor Blutvergießen nicht zurückschreckend.

3 Aber wo das Wort Gottes eifrig verkündet und denen, die den Frieden hassten, seine Notwendigkeit dargetan wurde, da bekämpften sie den Prediger umsonst. Und wenn im Gegensatz zu ihrer Lehre die Wahrheit zur Kenntnis kam, entzogen sich die, welche den Willen und die Kraft hatten, den Zirkumzellionen öffentlich oder heimlich und schlossen sich mit den Ihrigen, so viele sie zu gewinnen vermochten, dem Frieden und der Einheit der Kirche an. Als die Gegner nun die Gemeinschaften ihres Irrtums sich [S. 33] vermindern sahen, entbrannten sie, voll Neid auf den Zuwachs der Kirche, in höchstem Zorn, verhängten unerträgliche Verfolgungen in Verabredung über die Einheit der Kirche, führten Tag und Nacht gegen die katholischen Priester und Diener Angriffe aus und setzten eine allgemeine Plünderung in Szene. Auch verstümmelten sie viele Diener Gottes (= Kleriker), anderen spritzten sie Kalk und Essig in die Augen und andere töteten sie. So zogen sich diese wiedertaufenden Donatisten sogar den Hass ihrer eigenen Partei zu.

Die Entstehung von Klöstern entzieht sich in den meisten Fällen unserer Beobachtung, doch allgemeine Eigenschaften zeigen sich in einzelnen Prozessen, die der Forschung zugänglich sind.

Martin, der Sohn eines römischen Militärtribunen, war noch ein Junge im schulpflichtigen Alter, als er seine Ausbildung in Pavia erhielt. Er wurde Verkündiger (Katechet), träumte von der Wüste und dem Leben eines Einsiedlers, aber der Traum wurde später wahr. Im Alter von 15 bis 20 Jahren diente Martin in der Armee, mit 18 Jahren ließ er sich taufen und verließ den Militärdienst. In seiner Heimat von den Arianern verfolgt, von denen er aus Mailand vertrieben wurde, flüchtete er auf die Insel **Gallinaria** *[in der Nähe der Gemeinde Albenga zwischen Imperia und Genua an der ligurischen Küste].* Hier ernährte er sich zusammen mit seinem

eigenen Begleiter, irgendeinem Presbyter – „einem Mann von großer Tugend“, von Kräuterwurzeln. Später, nach 360, tauchte Martin neben Bischof **Hilarius von Poitiers** auf. In Oberitalien lernte der Heilige [Martin] das italienische Mönchtum kennen; die Asketen um Hilarius trugen zu seiner Entscheidung bei, der Welt zu entsagen. Martin erhielt von Hilarius ein kleines Stück Land in der Nähe von Poitiers und gründete auf diesem ein kleines Kloster (**Abtei Saint-Martin de Ligugé – monasterium Locociagense).** Er wurde unter Zwang zum Bischof von Tours geweiht. Martin setzte sein asketisches Leben fort und forderte den Tadel von anderen Bischöfen wegen seines „verabscheuungswürdigen Gesichts, seiner schmutzigen Kleidung und seines ungeschnittenen Haares“ heraus. In der Wildnis zwischen Loire und den Klippen, die das rechte Ufer umrahmen, gründete er das neue und berühmteste Kloster **Marmoutier (monasterium maium).** „Der Ort war so versteckt und abgelegen, dass Martin sich die Einsamkeit der Wüste vielleicht nicht gewünscht hätte“. Doch für ihn diente Marmoutier nur als vorübergehender Zufluchtsort und Ort der Ruhe vor pastoralen Sorgen. Der Gedanke des frommen Bischofs war die Gründung eines strengen Klosters. Die 80 Jünger, die sich um ihn versammelten, führten ein äußerst hartes Leben, verzichteten auf Eigentum und lebten von Almosen aus den Einnahmen der Kirche. Ihre Behausungen waren Höhlen oder Holzhütten. Wie die ägyptischen Einsiedler kamen sie nur zum gemeinsamen Gebet und einem späten, kargen Abendessen zusammen. Wie Johannes der Täufer trugen sie Kleidung aus Kamelhaar. Die Älteren beteten und hielten Gottesdienste, die Jüngeren schrieben die heiligen Bücher ab. Bis ins hohe Alter verbreitete Martin das Mönchstum in Gallien, in dem er ständig neue Klöster gründete. Zweitausend Mönche begleiteten seinen Leichnam zum Grab, um das sich bald Wunder zu ereignen begannen.

Bild S. 70 Absatz 2: Der Heilige Martin, der Barmherzige, Bischof von Tours - Ikone

Zu einem bekannten Adelsgeschlecht von Nord-Frankreich gehörte der Heilige **Honoratus** an. Er fühlte sich weder zu politischen Aktivitäten noch zum ruhigen Leben eines **Magnaten** [Hochadligen] hingezogen, auch nicht zur Literatur – dem Stolz der gallischen Aristokratie [**Adels]** des 5. Jahrhunderts.

*Das Wort **Magnat** ist eine Entlehnung aus mittellateinisch magnas (Plural magnates) bzw. magnatus (Plural magnati) ‚Adliger‘, ‚vornehme einflussreiche Person‘, dem bereits in der Vulgata bezeugtes spätlateinischen magnātus ‚Großer‘, ‚Oberhaupt eines Volkes‘ (Plural magnātī) bzw. magnātēs (Plural) vorangehen, Bildungen zu lateinisch magnus ‚groß‘, ‚vornehm‘.*[4]

***Adel im Altertum,** siehe Exkurs ab S. 18 am Ende des Dokuments*

Früh begann er über die heilige Einsamkeit nach zu denken. Um seinen Sohn Honoratus zu unterhalten und Träume zu vertreiben, die für die gesellschaftliche Stellung eines einflussreichen Geschäftsmannes **[**Magnat] unpassend waren, schickte ihn sein Vater auf eine Reise mit seinem Bruder Venantius. Doch Honoratus enttäuschte die Erwartungen seines Vaters und überredete seinen Bruder zum religiösen Leben. Beide gaben sie ihr Geld den Armen und begannen unter der Anleitung des alten Einsiedlers **Caprasius** *[siehe ökumenisches Heiligen-Lexikon]* ein asketisches Leben auf einer der Inseln in der Nähe von Marseille zu führen. Begeistert von den Erzählungen der Einsiedler des Ostens begaben sie sich dorthin. Aber nur Honoratus kehrte zurück: Venantius starb auf dem Weg. Honoratus wählte für den Dienst an Gott eine aus den Lérinischen Inseln aus – Lérins (heute St. Hororat), die der [Stadt] Cannes gegenüber liegt. Diese mit Sümpfen und Wäldern bedeckte Inselgruppe, in der es von Schlangen wimmelte, war noch nicht bewohnt. Die größte der Inseln war Lérins, heute St. Marguerite; der Umfang beträgt drei Kilometer. Hier, auf Lérins, begann Honoratus zusammen mit den ihm angeschlossenen Asketen das Leben der ägyptischen Einsiedler (400 - 410) zu führen. Und trotz des ständigen Nebels, der Gefahren eines einsamen Lebens zwischen

Wäldern, Sümpfen und Schlangen war der Wunsch nach Askese so groß, dass die Zahl der Wüstenjünger schnell zunahm.

Bild S. 71 Abs. 2: Der Heilige Honoratus von Arles, Ikone

Nachdem sich die Gruppe ohne Einschränkung ausgebreitet hatte, bevölkerte die Gruppe die Insel Lérins und hinter ihr die Insel Lero und andere Inseln und ähnelte in der Struktur ihres Lebens den ägyptischen **Lawras.** ***(s. Kap. 21, S. 40 Abs. 3 im Original).*** Die Brüder lebten in getrennten Zellen, und versammelten sich zum Gottesdienst und möglicherweise auch zu den Mahlzeiten. Neben dieser „Lawra", die sich auf Lérins ansiedelte, existierten Lawras in anderen Teilen dieser Insel und auch auf Lero lebten einsame Einsiedler-Mönche. An der Spitze aller stand Honorat selbst, der bereits vor der Gründung seines Klosters den Rang eines Presbyters erhalten hatte und dessen mündliche Weisungen das Leben der Bruderschaft und der Einsiedler organisierten. Keine schriftliche Urkunde, sondern ein Brauch bestimmte das Fasten und Beten, die Gesänge und das Lesen der Heiligen Schrift. Der Ursprung der Existenz war die Arbeit. Die Mönche fingen Fische mit Netzen, die sie mit den eigenen Händen angefertigt hatten; sie bearbeiteten das Land, säten Getreide und bauten Wein an. Und nach und nach veränderte sich das frühere wilde Aussehen der Lérins-Inseln.

Lérins verwandelte sich zu einem Zentrum der südgallischen Askese. Von Lérins gingen viele Bischöfe hinaus. Der **Halb(semi)pelagianismus** stützte sich [auf die Askese].

*Im Gegensatz zu den **Pelagianern**, die die Erbsünde leugneten und an den vollkommenen freien Willen des Menschen glaubten, glaubten die **Semipelagianer** an die Universalität der Erbsünde als verderbliche Kraft der Menschheit. – **google***

*Was bedeutet es, ein Pelagianer zu sein? Das ist jemand, der mit Pelagius darin übereinstimmt, dass die Erbsünde geleugnet wird und folglich der Ansicht ist, dass der Einzelne völlige Freiheit hat, richtig oder falsch zu handeln – **google** . siehe auch unter **Kathpedia: Pelagianismus***

Schon dies allein weist auf eine gewisse geistliche Kultur der Lérin-Mönche hin. Aber diese Kultur ist nicht nur charakteristisch für das Kloster des Heiligen Honoratius. Hinweise darauf finden wir auch in Mitteilungen über andere Klosterherbergen dieser Zeit (z. B. über das Kloster Marmourtier). Das Ziel der „Klosterwissenschaft" war die Lektüre und die Erforschung der Heiligen Schrift und seelenrettender Bücher, [besonders die das Leben von Heiligen und Einsiedlern zum Thema hatten]. Aber [diese Kultur] ging weit über diese Grenzen hinaus und unterschied sich nicht markant von der spirituellen Kultur der damaligen Oberschicht. Dies erklärt sich aus der sozialen Zusammensetzung der Klöster. Am meisten und am frühesten wurden die gebildeten Schichten der Gesellschaft von der Askese des Ostens begeistert. Sie waren gleichzeitig auch [wirtschaftlich und politisch einflussreiche Gutsbesitzer und Geschäftsleute (Magnaten)]. Nur der gebildete Magnat oder Geistliche, dessen Kultur sich nicht von der des Magnaten unterschied, hatte Zugang zu den brillanten und feurigen Erzeugnissen von Hieronymus und Augustinus, den Werken von Rufinus und Sulpicius Severus. Denn die Aristokratie erwies sich am frühesten als die aktive Kraft des westlichen Christentums. Es war nicht verwunderlich, dass die Askese in erster Linie die Magnaten-Kreise erfasste, oder jedenfalls Kreise, die mit der Magnaten-Kultur in Berührung kamen. Die meisten uns bekannten Klostergründer waren berühmte und gebildete Menschen. Auch die kulturelle und soziale Zusammensetzung der Klöster war schwer zu bestimmen; aber wir wissen, dass es unter den Mönchen von Marmoutier „viele edle Leute gab", dass die Äbte von Lérins, die den Bischofssitz innehatten, über eine ausreichende Bildung verfügten, um theologische Debatten zu führen und spirituelle Kommunikation mit brillanten Vertretern der gallisch-römischen Kultur zu genießen. Als hervorstechende Eigenschaft der Klöster des 4. bis 5. und der folgenden Jahrhunderte kann man den obrigkeitsmäßigen Aufbau und auf jeden Fall, wenn nicht zahlenmäßig, die moralische Vorherrschaft der höchsten Gesellschaftsschichten ansehen. Und

zusammen mit den Magnaten drang die spirituelle Kultur der damaligen Zeit, im Wesentlichen aristokratisch, in die Klöster ein. Traditionelle Lehrfähigkeiten und -Methoden, traditionelle Inhalte und Formen bürgerten sich ein. Selbst unter der sengenden Sonne der [syrischen Wüste] konnte Hieronymus die Schönheiten Ciceros nicht vergessen, und wer sich auch immer bemühte, diesen zu vergessen, erlag dennoch unfreiwillig seinem Stil und seinem literarischen Vermächtnis. An die Feinheiten des Stils in der Welt gewöhnt, in die Welt der römischen Mythologie und die Traditionen der römischen Literatur eingelebt, konnte der Magnat sie auch in der Wüste nicht vergessen, indem er Hieronymus‘ Bibelübersetzung las und sich an die alten ästhetischen Genüsse in den Werken Augustins erinnerte, die [die Genüsse] hervorriefen. So nahm das westliche Mönchtum von seinen Anfängen an die spirituelle Kultur des ausgehenden Römischen Reiches wahr und bewahrte sie, war jedoch zukünftig nicht in der Lage, sie zu christianisieren, aus ihr jegliche heidnische Schönheit zu entfernen, so wie ein Jude seiner heidnischen Frau die Haare und Nägel schneidet.

Überall entstanden unabhängig voneinander Klöster, die durch die allgemeine asketische Bewegung gegründet wurden. Natürlich gab es keine einheitliche Organisation des klösterlichen Lebens. Alles war noch in Bewegung und im Werden. Es zeigte sich nur eine allgemeine und starke Tendenz zur Reproduktion der Formen des östlichen Mönchtums im Westen. Aber die Quellen waren unterschiedlich, aus denen Auskünfte über die Formen des perfekten Lebens entnommen wurden, die von östlichen Einsiedlern verwirklicht wurden, und das Ideal des Ostens wurde in den Köpfen zahlreicher Klostergründer unterschiedlich aufgefasst und von ihnen im ungleichen Ausmaß umgesetzt. „Wir sehen vor uns“, sagte Johannes Cassianus, „fast so viele Lebensweisen, wie es Klöster und Zellen gibt“. In einigen Gemeinschaften, wie in Lérin, begnügten sie sich damit, das Leben der ägyptischen Einsiedler in allgemeiner Form nachzuahmen, anfangs unter Anleitung des Honoratus, dann nach einem Brauch, und man sie empfanden anscheinend keine Notwendigkeit darin, eine Satzung niederzuschreiben. In anderen Gemeinschaften lag als Grundlage die Satzung des Pachomius vor, die Hieronymus übersetzt hatte oder die umgestaltete Satzung durch Basilius, dem Großen. Manchmal ließen sie sich von beiden Regeln gleichzeitig leiten, oder ein Teil der Mönche einer bestimmten Gemeinschaft folgte den Anweisungen von Pachomius, die andere Gemeinschaft den Anweisungen des Basilius. Es wurden auch neue Statuten geschaffen. So wurde in den Frauenklöstern die „**Augustinus-Regel“** verbreitet, im Grunde genommen die Gedanken, die er in einem Brief an die Nonnen über das klösterliche Leben wiedergegeben hatte. Neben dieser „Regel“ stand die Regel des Bischofs von Arles, die die Belehrungen des Basilius mit den Bestimmungen des Augustinus und anderen vereinigte.

Augustinus siehe Kap 12, S. 26 Abs. im Original

Augustinus-Regel Kap 23, Teil 4, S. 73, Abs. 1 im Original

Dieser Zustand des Mönchtums dürfte vor allem seine Anhänger und Ideologen berührt und in Aufregung versetzt haben. Damit das Mönchtum jenen Platz in der christlichen Gesellschaft und der Kirche einnehmen konnte, den [die Anhänger und Ideologen] vorbereiteten, war eine bestimmte Einheitlichkeit des klösterlichen Lebens notwendig, die auf eine von allen [Gruppen] anerkannte Grundlage beruhte. Es war in gewisser Weise notwendig, die oft einander widersprechenden Ideale von Einsiedlertum und Klostergemeinschaft zu versöhnen und zu vereinigen. Und nicht alles, was im Osten geschaffen wurde, passte zu den Klima- und Lebensbedingungen des Westens. Man spürte den Wunsch, die Klosterregeln als Rechtsnorm in einem Gesetzeswerk zusammenzufassen. Und den ersten Versuch in dieser Richtung unternahm **Cassianus** (geboren um 360) **.** Er kannte den Osten gut: Palästina, wo er einige Zeit in einem Kloster in Bethlehem verbrachte und in Unterägypten, wo er sich mit dem Leben der Mönche während seiner siebenjährigen Wanderschaft vertraut gemacht hatte. Sein Aufenthalt

in Konstantinopel und die Freundschaft mit Johannes **Chrysostomus** ermöglichten es Cassianus, auch das Mönchtum [**des Heiligen Basilius**] näher kennenzulernen

[Cassianus siehe. Kap. 23 Teil ,1 S. 60 Abs. 3 im Original

[Johannes Chrysothemus, siehe Kap 23 Teil 1, S. 60 Abs. 3 im Original]

[Basilius, der Große, siehe Kap 21, S. 41 Abs. 2 im Original]

Cassianus war ein begeisterter Lehrer des Mönchtums. „Das Ziel der Beichte ist das Reich Gottes; unsere Bestimmung ist doch die Reinheit des Herzens, ohne die niemand dieses Ziel erreichen kann“. In zwei seiner Werke legte Cassianus alles dar, „was die Pflichten und die Einrichtung des Gemeinschaftslebens nach außen betrifft“ und [in einem weiteren Werk] „was das Leben des inneren Menschen (die Disziplinen), die Vollkommenheit des Herzens, des Lebens und die Lehre des Einsiedlertums betrifft“. Cassianus stellte das klösterliche Leben mit den Merkmalen des östlichen Einsiedlerlebens in der Wüste dar. Er legte jedoch Wert auf die örtlichen Gegebenheiten – das Klima und das soziale Leben – und versuchte, die Gegebenheiten bei der Gründung des Mönchtums abzuwandeln und an den Westen anzupassen. So stellte Cassian nach der Beschreibung der Kleidung ägyptischer Mönche fest: „Wir dürfen nur das aufrecht erhalten, was die Situation des Ortes oder der Provinz zulässt“. Der strenge Winter lässt das Tragen einer einzigen Tunika nicht zu, aber andere Merkmale der Kleidung der Einsiedler würden die Laien nicht erbauen, sondern nur zum Lachen bringen. Cassianus hielt am Ideal der ägyptischen Lawra fest und hob die eremitische Seite des Mönchtums hervor. Die Mönche mussten in getrennten Zellen arbeiten. Aber Cassian war gegen übermäßige Askese, als Gegengewicht dazu, was die Arbeit behindert und die Überheblichkeit fördert und gegen das übermäßige Fasten. Um das klösterliche Leben genauer zu regeln, erhöhte er durch die Einführung der [Morgenwache] die Zahl der täglichen Gebete auf sieben, und – wiederum eine Aufweichung der ägyptischen Moral – statt einer Abendmahlzeit führte er zwei Mahlzeiten am Tag ein (prandium = Frühstück, coena = Abendessen). Das Kloster war von der Welt abgeschottet, legte aber besonderen Wert auf die Arbeit, die es nach den Verhältnissen des Westens näher an die Gesellschaft bringen sollte, und der Austritt aus der Gemeinschaft stand jedem, der es wünscht, noch offen: Es gab keine sogenannte „stabilitas loci“ (Stetigkeit des Ortes).

Die Werke von Johannes Cassianus stellten eine theoretische Vollendung des westlichen Mönchtums in der ersten Periode seiner Existenz dar, da sie ein vollständiges und detailliertes Bild des Lebens des Mönchtums vermittelten und das östliche Ideal eng an die Bedingungen des Westens anpassten. Sie wurden zu Handbüchern für einen mittelalterlichen Mönch, die in vielen Klöstern während des Mittagessens der Brüder gelesen wurden, vom Heiligen Benedikt selbst empfohlen. Aber sie waren ohnmächtig, die Vielfalt der Satzungen abzuschaffen; [diese Handbücher konnten die Gedanken des Autors nicht in klarer und prägnanter Form konkretisieren]; denn sie waren zu sperrig und umfangreich, um zu einer Satzung zu werden. Zwar hat der Freund von Johannes Cassianus, Bischof Eucherius von Lyon, einen kurzen Auszug aus seinen Schriften zusammengestellt, das sogenannte Statut von Johannes Cassianus, was auch eine gewisse Verbreitung fand und andere Satzungen beeinflusste. Aber um eine ungeteilte Herrschaft zu erreichen, war eine angesehene und schöne „Regel“ nicht genug; es brauchte noch eine Macht, die fähig war, ihre Anerkennung durch alle Gemeinschaften durch zu setzen. Die einzige solche universelle Macht war das Papsttum, und das Papsttum gab der Satzung des Heiligen Benedikt den Vorzug. Dies verringerte jedoch nicht die Bedeutung des Werkes von Johannes Cassianus, das als erstes die Prinzipien des Mönchtums in einer klaren und logischen Form darstellte.

Folglich haben wir haben die Situation erläutert, die sich im christlichen Mönchtum zum Zeitpunkt des Erscheinens des Heiligen Benedikts auf der historischen Bühne entwickelte.

HILARIUS VON POITIERS – Bistum von Augsburg
S. 69 Abs. 4 im Original
Hilarius erweckt ein totes Kind wieder zum Leben, Weißenauer Passionale, um 1185
Bischof, Kirchenlehrer
Namensdeutung: *der Heitere, Fröhliche (lat.)*
Namenstage: *Hilarius, Ilario, Hilaire, weibl.: Hilaria, Ilaria, Hillary, Hilly*
Gedenktag: *13. Januar*
Lebensdaten: *geboren um 310 in Poitiers, gestorben am 13. Januar 367 ebendort*
Lebensgeschichte: *Hilarius entstammte einer wohlhabenden gallorömischen Familie und schlug nach einer gründlichen Ausbildung besonders in Philosophie und Rhetorik die Beamtenlaufbahn ein. Seine Wahrheitssuche und das Studium der Heiligen Schrift führten ihn schließlich zur Anerkenntnis des Schöpfergottes und seines menschgewordenen Sohnes. 345 ließ er sich mit Frau und Tochter taufen, keine zehn Jahre später wählte ihn die kleine christliche Gemeinde von Poitiers zu ihrem Bischof.*
Seine ganze Amtszeit hindurch musste er sich vor allem mit dem ***Arianismus*** *auseinandersetzen* ***[Arianischer Streit],*** *der sich mit Hilfe der Kaiser über das ganze Reich verbreitet hatte. Er trat gleich zu Beginn so entschieden gegen die Irrlehre auf, dass er ins Exil nach Phrygien (heutige Türkei) gehen musste. Dort geriet er ebenfalls ins Zentrum des theologischen Streits. Für seine Mitbrüder in Gallien übertrug er die rechtgläubigen Synodenbeschlüsse der orientalischen Kirche vom Griechischen ins Lateinische, womit er nach seiner Rückkehr nach Poitiers eine Wende verursachte, welche die Irrlehre zu überwinden half.*
Bei aller Entschiedenheit in der Lehre war Hilarius geduldig mit denen, für die der Sohn dem Vater im Wesen wenigstens „ähnlich" ist, auch wenn sie den vollständigen Glauben an die Dreifaltigkeit nicht teilen konnten. Hilarius verfasste ein umfangreiches theologisches Werk und gilt darüber hinaus als der erste Hymnendichter der Westkirche. Martin von Tours war sein berühmtester Schüler. Er starb am 13. Januar 367 und wurde in Poitiers beigesetzt.
Verehrung: *Hilarius, der in der orthodoxen Kirche schon immer als Kirchenlehrer verehrt worden ist, wurde 1851 von Papst Pius IX. zum Kirchenlehrer auch des Westens erhoben.*
Darstellung: *in bischöflichem Ornat mit Schlangen oder als Drachentöter*
Patron: *von Poitiers, Parma, La Rochelle und Luçon, Helfer der schwächlichen Kinder und gegen Schlangenbiss*
Ausspruch des hl. Hilarius: *„Die Kirche siegt dann, wenn sie verwundet ist. Sie wird dann Erfolg haben, wenn sie verlassen scheint."*
Weitere Heilige des Tages:
Gottfried von Cappenberg, Ordenspriester, Remigius von Reims, Bischof

Arianischer Streit

Der nur grobe Begriff ***arianischer Streit*** *beschreibt die Auseinandersetzungen im vierten Jahrhundert, bei denen es zwar auch um den Arianismus ging, doch vielfach um weitere, vermeintlich „arianische" Trinitätslehren und die damit aufgeworfene Frage, ob der in Jesus Christus inkarnierte Logos göttlich, gottähnlich oder anders als Gott, nämlich geschöpflich sei.*
Seit dem Konzil von Nicäa (325), Arius war dort verurteilt worden, ging es vielmehr um Kritik und Zustimmung zum Bekenntnis von Nicäa. Fast alle Gegner des nicänischen Bekenntnisses wurden oft pauschal als „Arianer" tituliert. Daher wird in der neueren Dogmengeschichtsschreibung vorgeschlagen, für die Phase nach 325 vom ***trinitarischen*** *oder* ***subordinatianischen*** ***Streit*** *zu sprechen. Häufig kann man die nach dem nicäischen Konzil von 325 als „arianisch" diffamierten Personen und Theologien bzw. Trinitätslehren wie Christologien zu theologischen Strömungen rechnen, die sich aus der Theologie des Origenes entwickelten.*

Die Auseinandersetzungen betrafen nicht nur die Theologen; die Bevölkerung der bedeutendsten Großstädte im Osten des Römischen Reiches war dabei teils ebenfalls engagiert, allerdings häufig nur instrumentalisiert worden. Dort kam es besonders in der Zeit bis zum ersten Konzil von Konstantinopel immer wieder zu gewaltsamen Auseinandersetzungen und selbst zu Tötungen. Der Streit hatte sowohl eine theologische wie eine ausgeprägt politische/machtpolitische Ebene.

Beteiligte Personen - Überblick

Da die beteiligten Herrscher und Bischöfe oft ähnliche oder gleiche Namen, jedoch unterschiedliche Ansichten hatten, folgt hier eine Tabelle zur ersten Übersicht, wobei die Zuordnungen nicht immer ausreichend gesichert sind.

Kaiser (inkl. Regierungszeit)

(vermeintlich) ‚Arianisch'	*Schwankend/neutral*	*Trinitarisch (Bekenntnis von Nicäa)*
Constantia, Schwester von Konstantin, Frau von Licinius	*Konstantin der Große (306–337)*	
Constantius II., Sohn von Konstantin I. (337–361)		*Konstantin II. (337–340)* *Constans (337–350)*
	Julian (361–363)	*Jovian (363)*
Valens (364–378)		*Valentinian I. (364–375)*
Valentinian II. (375–392) vertreten durch Mutter Justina	*Gratian (367–383)*	
		Theodosius I. (379–395)

Bischöfe und Priester (mit Amtszeiten)

(vermeintlich) ‚Arianisch'	*Schwankend/neutral*	*Trinitarisch (Bekenntnis von Nicäa)*
		Alexander von Alexandria, Alexandria († 328) *Silvester I., Rom (314–335)* *Alexander von Konstantinopel, Konstantinopel († 337)*
Arius, Priester († nach 327)		
Eusebius von Nikomedia, Konstantinopel († 341) *Gregor von Alexandria, Alexandria († 345)*	*Eusebius von Caesarea, Palästina († 337–40)*	*Athanasius von Alexandria, Alexandria (327–373)* *Markell von Ankyra, Rom* *Hilarius von Poitiers (350–367)*
Wulfila (340–381) *Macedonius, Konstantinopel (342–346)*		*Julius I., Rom*
Georg von Kappadozien, Alexandria (356–361) *Felix II., Rom*	*Liberius, Rom (352–366)*	
Eudoxius von Antiochia, Konstantinopel (360–370) *Demophilus, Konstantinopel (370–379)*	*Damasus I., Rom (366–384)*	*Basilius von Caesarea, Caesarea (370–379)*
Maxentius, Konstantinopel (380)		*Gregor von Nazianz, Konstantinopel (380–381)* *Gregor von Nyssa, Nyssa (372–395)*

Ambrosius von Mailand, Mailand (374–397)
Amphilochius von Ikonium, Mailand (374–395)

Verlauf

Im Wesentlichen können drei Phasen unterschieden werden:

- *die Entwicklung des Streits vor dem Konzil von Nicäa etwa 318–325;*
- *die Reaktion gemäßigter und radikaler Kritiker der Konzilsentscheidung auf weiteren Konzilien von 325 bis 361;*
- *Die Phase der Einigungsbemühungen ab 362 zwischen den ‚Altnizäern', den Anhängern des Bekenntnis von Nicäa, und Vertretern ‚origenistischer' Subordinations-Theologie unter Führung der sogenannten Neunizäer, bis zum Konzil von Konstantinopel 381.*

Entwicklung bis zum Konzil von Nicäa

Die Kontroverse begann wohl im Jahre 318 in Alexandria mit einer Auseinandersetzung über die Dreieinigkeit zwischen Bischof Alexander und dem Presbyter Arius. Arius warf Alexander Sabellianismus vor (Sabellianismus sieht Gott als eine Person, die sich auf dreifache Weise manifestiert) und erklärte u. a., es gab eine Zeit, da Jesus nicht war und aus dem Nichts ist er gezeugt, die er mit einigen Bibelversen belegte.

Gegen diese Lehre wehrten sich wiederum sowohl Alexander wie später der Diakon des Bischofs, Athanasius. Besonders Athanasius ging es nicht um philosophische Überlegungen, er kämpfte für die Erlösung durch Jesus Christus. Jesus, der Retter der Welt und aller Menschen, könne daher nicht selbst ein ‚Geschöpf', wenn auch Gottes, sein, das durch die Geschöpflichkeit womöglich selbst erlösungsbedürftig sei. Wenn Arius aus Jesus ein Geschöpf mache, raube er der Menschheit den Erlöser. Athanasius erinnerte an Johannes 1. Arius dagegen sah den Monotheismus, die ewige und ‚ungeschaffene' wie ‚ungezeugte' Einzigkeit Gottes, durch Alexanders Position gefährdet.

Es kam 319 zu einer von Alexander einberufenen lokalen Synode der Bischöfe von Libyen und Ägypten. Die von Arius vertretene Lehre, dass Jesus Christus als Sohn Gottes ‚geschaffen' und Gott untergeordnet, also „subordiniert" sei, wurde einmütig als Irrlehre verurteilt und Arius aus Alexandria verbannt. Arius verbreitete jedoch seine Lehre mit Unterstützung der einflussreichen Bischöfe Eusebius von Nikomedia und Eusebius von Caesarea wohl von Palästina aus weiter, und die Kontroverse dehnte sich innerhalb kurzer Zeit auf den gesamten christlichen Osten aus.

Kaiser Konstantin der Große, der im September 324 nach jahrelangen kriegerischen Auseinandersetzungen auch die Herrschaft im östlichen Teil des Römischen Reiches übernommen hatte, appellierte im Herbst 324 durch Briefe an Bischof Alexander und Arius. Sie sollten sich in der christologischen Frage um die Beziehung zwischen Gott und Jesus Christus einigen, da die Unterschiede kaum verständlich und wenig bedeutend seien. Als Konstantin sah, dass eine gütliche Schlichtung nicht möglich war und der Streit auch in der Bevölkerung des östlichen Reichsteils wirksam wurde, so dass dieser die Einheit der Kirche im Römischen Reich gefährdete, ließ er 325 auf dem Konzil nach Nicäa bei Konstantinopel u. a. darüber verhandeln. Statt der eingeladenen rund 1800 Bischöfe aus dem ganzen Römischen Reich kamen wohl etwas mehr als 200 Bischöfe und Kleriker, weitgehend aus dem östlichen Reichsteil. Nach anscheinend lebhaften bis hitzigen Diskussionen wurde das Bekenntnis von Nicäa verabschiedet.

Das Konzil von Nicäa

Aufgrund einer Intervention Konstantins erarbeitete das Konzil schließlich die Kompromissformel gezeugt aus dem Wesen des Vaters und gezeugt und ungeschaffen, wesenseins (griechisch ὁμοούσιος homoousios, von gleicher Substanz) mit dem Vater. Das Nicäische Glaubensbekenntnis betonte, dass der Sohn wahrer Gott, gezeugt aus dem Wesen des Vaters, aber nicht geschaffen und daher nicht Teil der Schöpfung sei. Allen Verweigerern der Kompromissformel wurde von Konstantin die Absetzung und Exilierung angedroht, falls sie nicht dem Nicäischen Credo zustimmten. Arius stimmte nicht zu und wurde verbannt.

Die Reaktion der ‚Anti-Nicäer'

Zwei Jahre später wurde Arius begnadigt, der Kaiser verlangte (vergeblich) seine Wiederaufnahme in die Kirche von Alexandria. Im Jahr darauf, 328, starb Bischof Alexander von Alexandria und Athanasius wurde sein Nachfolger.

Die erhoffte Einigung blieb aus. In der Bevölkerung zumindest der bedeutenden Bischofs-Städte im Osten des Römischen Reiches waren die Meinungen geteilt, die jeweiligen Anhänger vertraten ihre Position häufig mit Leidenschaft. Alexandria war die Hochburg der ‚Anti-Arianer', in den anderen Städten des Ostens dominierten die Vertreter des ‚origenistischen' Subordinationismus, die vielfach das Nicäische Bekenntnis oder die Theologie von Athanasius als verwerflich ablehnten. Die folgende Zeit war geprägt von gegenseitigen Anklagen der ‚Anti-Arianer' und der meist nur pauschal als ‚Arianer' diffamierten origenistischen Subordinations-Vertretern bzw. Gegner der ‚Anti-Arianer', von Verleumdungen, Absetzungen und Verbannungen. Die vermeintlich ‚arianische', tatsächlich aber origenistische Richtung der Subordination gewann in den Jahren nach Nizäa besonders am kaiserlichen Hof an Einfluss. Ansonsten versuchte seit den späteren 350er Jahren der neue römische Alleinherrscher, Kaiser Constantius II., teils mit Überredung, teils mit massiven Druck, ein einheitliches, von möglichst vielen Kirchenführern und ihren Gemeinden akzeptiertes Kompromiss-Bekenntnis zu schaffen.

Eine Synode von Tyros und Jerusalem, bei der sowohl Eusebius von Caesarea als auch Eusebius von Nikomedia eine führende Rolle spielten, soll Arius und seine Glaubensgenossen 335 wieder in die Kirche aufgenommen haben. Arius war allerdings wahrscheinlich zu diesem Zeitpunkt bereits gestorben, das Angebot zielte vielmehr auf seine Anhänger. Dieselbe Synode setzte Athanasius ab, der bis dahin alle Kompromiss- und Befriedungs-Versuche sowohl von Seiten Konstantins wie von Seiten weiterer Bischöfe unbeirrt abgelehnt hatte. Athanasius wurde nach Trier verbannt, wo er sich mit Konstantin II., dem Sohn Kaiser Konstantins, befreundete. Ob der heilige Antonius, wie Athanasius in seiner Vita Antonii berichtet, damals tatsächlich aus seiner Einsiedelei in Oberägypten nach Alexandria geeilt ist, um seinem Freund Athanasius beizustehen und ihn vor der Verbannung zu bewahren, muss sehr vorsichtig bewertet werden.

Im Jahr 337 starb Kaiser Konstantin, nachdem er von Eusebius von Nikomedia getauft worden war. Die Grabrede hielt Eusebius von Caesarea. Das Reich wurde unter Konstantins drei Söhne aufgeteilt: Constantius II. bekam den Osten, Konstantin II. Britannien und Gallien, Constans Italien und Illyrien. Konstantin II., der in Trier residierte, hob das Exil von Athanasius in Trier umgehend auf, und Athanasius brach nach Alexandria auf, wo er begeistert empfangen wurde. Constantius II., Kaiser des Ostteils, hatte die Rückkehr allerdings nur widerstrebend gestattet.[1]

Eusebius von Nikomedia, Vertreter der origenistischen Subordinations-Lehre, wurde 338 Bischof von Konstantinopel, was damals dem Rang des Bischofs von Rom gleichkam. Im selben Jahr setzte ein Konzil in Antiochia erneut Athanasius zusammen mit Marcellus von Ancyra und mit Billigung von Constantius II., ab, er wurde ein zweites Mal in die Verbannung geschickt.[2] *Gregor von Alexandria wurde als Bischof von Alexandria eingesetzt (nicht identisch mit Gregor von Nazianz oder Gregor von Nyssa, die beide, wie Gregor von Alexandria, zwar ebenfalls Kappadozier, aber zu dieser Zeit noch im Schulalter waren). Im selben Jahr starb Eusebius von Caesarea.*

Nach dem Tod Konstantins II. 340 wurde Constans alleiniger Herrscher des Westens. Er unterstützte die ‚Anti-Arianer', die Anhänger von Athanasius und des Nicäischen Bekenntnisses von 325, während sein Bruder Constantius II. auf Seiten der ‚origenistischen Mittelgruppe' stand, die in seinem östlichen Reichsteil kirchlich immer noch dominierte. Auch Bischof Julius I. von Rom unterstützte die nicäischen Trinitarier und nahm Athanasius auf. Athanasius entwickelte in dieser Zeit gute Beziehungen zur römischen Kurie.

Solange Konstantin der Große lebte, war das Bekenntnis von Nicäa zwar formal unantastbar gewesen, wenngleich inhaltlich nach 327 nicht mehr offensiv verteidigt und verbreitet. Nach seinem Tod entstanden in den Jahrzehnten bis zum ersten Konzil in Konstantinopel verschiedene weitere Glaubensbekenntnisse auf diversen kirchlichen Synoden, vor allem im Osten des Römischen Reiches. Zu Lebzeiten des Constans geschah das noch in moderater Form. 341 und 344 wurden in Antiochia zwei Konzile gehalten unter Dominanz der ‚origenistischen Mittelgruppe'. Sämtliche anwesenden Bischöfe

waren aus dem Osten, die meisten gegen Athanasius. Sie verfassten insgesamt vier Bekenntnisse, die eher moderat sind, das Homoousion weglassen und den extremen Arianismus verurteilen. Sie erklärten, keine Arianer zu sein, da sie als Bischöfe nicht einem Priester (Arius war sogar nur Presbyter gewesen) folgen könnten. Eusebius von Nikomedia starb 341.
Das Konzil von Serdica, das Constantius in Serdica, dem heutigen Sofia zusammenrief, um die Einheit der Kirche wiederherzustellen, wurde ein Fiasko. Die Bischöfe des Ostens weigerten sich, an gemeinsamen Sitzungen der Reichssynode teilzunehmen, solange Athanasius und Markell anwesend waren, die mit den Teilnehmern aus dem weströmischen Reichsteil angereist waren, da beide durch Synoden verurteilt und abgesetzt worden seien – Athanasius 335 durch die Synode von Tyros, Markell 336 durch die Synode von Konstantinopel. Die Bischöfe des Westens wiederum beharrten darauf, die beiden seien von einer römischen Synode 341 rehabilitiert worden. Die Bischöfe aus Constantius' östlichen Reichsteil versammelten sich daher im kaiserlichen Palast, während die westlichen Bischöfe in die Stadtkirche eingezogen waren. Nachdem auf der Synode bald die Nachricht eingetroffen war, dass Kaiser Constantius eine Schlacht gegen ein Heer des sassanidischen Herrscher Schapur II. gewonnen hat, brachen die östlichen Bischöfe die Verhandlungen ab und verließen die Synode und Serdica, während die westlichen Bischöfe unter Leitung von Ossius von Córdoba die Reichssynode fortsetzten.[3][4][5] Zuvor hatten sich allerdings beide Gruppierungen gegenseitig exkommuniziert.
345 starb Gregor von Alexandria, und 346 wurde Athanasius wieder als Bischof von Alexandria eingesetzt. Er wurde erneut begeistert empfangen und arbeitete in den nächsten zehn Jahren als Bischof – und weiterhin als Kämpfer für den trinitarischen Glauben.
350 wurde Constans, der Kaiser des Westens, vom Usurpator Magnentius ermordet. Dieser unterlag im nachfolgenden Krieg gegen Constantius II., und nach dem Suizid des Usurpators 353 wurde Constantius damit Alleinherrscher und plante ein neues Glaubensbekenntnis als Kompromissformel für die ganze Kirche im Römischen Reich. 355 wurde ‚Störenfried' Athanasius ein drittes Mal verbannt, floh allerdings in der Wüste von Oberägypten. Constantius berief Konzilien ein in Arles (353), Mailand (355) und Beziers (356), in denen er die Verurteilung des Athanasius unter Gewaltandrohung durchsetzte. Auf dem dritten Konzil von Sirmium (357) wurde ein Bekenntnis verfasst, das durchweg die Subordination Jesu Christi unter den Vater vertritt. Constantius favorisierte schließlich die Homöer (siehe Acacius von Caesarea), die sich mit den Homöusianern (siehe Basilius von Ancyra) im Mai 359 auf der 5. Synode von Sirmium verständigten, beides Strömungen in der Tradition origenistischer Theologie der ‚Mittelgruppe', dass der Sohn dem Vater ähnlich entsprechend der Heiligen Schrift sei. Der Kaiser entschied sich damit gegen die in den späten 350er Jahren aufkommenden „radikalen Neu-Arianer" (siehe Aetios und Eunomius), die sogenannten Heterousianer. Doch schon bald kam es auch zwischen Homöern und Homöusianern zum Streit. Auf Synoden in Ariminum und Seleukia in Isaurien sowie Konstantinopel (359), abschließend 360 in Konstantinopel wurde Jesus Christus schließlich allgemein verbindlich ohne weitere strittige Details als dem Vater ähnlich (»homoiousios«; mit zusätzlichem Iota) wie nach den heiligen Schriften bezeichnet.[6]

Entwicklung neuer Trinitätsformeln

Im November 361 starb Constantius; auf dem Totenbett ernannte er seinen Vetter Julian (Kaiser der westl. Provinzen) zum Nachfolger und damit Alleinherrscher im Römischen Reich.[7] Julian war als Nichtchrist weder Arianer noch Trinitarier, sondern wollte die alte römische Religion wieder einführen. In Alexandria gab es einen Aufstand, der ‚origenistische' Bischof Georg von Kappadokien wurde dort im Dezember 361 von einem Mob gelyncht und Athanasius 362 von seinen eigenen Leuten zurückgerufen.[8]
Nach Julians gewaltsamem Tod 363 (Perserfeldzug) kam – nach kurzem Zwischenspiel des trinitarischen Kaisers Jovian – im Osten Kaiser Valens an die Macht, der erneut versuchte, das ‚hömöische' Glaubensbekenntnis von 359/360 als verbindlich durchzusetzen, im Westen wiederum der in der Frage des Glaubensbekenntnis weitgehend tolerante Kaiser Valentinian I.
Zu einer Wende kam es erst in den 370er Jahren, nachdem schon Athanasius in Alexandria nach seiner Rückkehr einen weitaus kompromissbereiteren Weg in den strittigen Fragen eingeschlagen hatte. Basilius von Caesarea wurde 370 Bischof von Caesarea und vor allem er, neben seinem Bruder Gregor von Nyssa und seinem Freund Gregor von Nazianz, den drei ‚kappadokischen Kirchenvätern', setzte trotz Druck von Seiten Kaiser Valens seine Kraft für die Entwicklung eines neuen Glaubensbekenntnis

ein, das das strittige Problem der Hypostasen und die damit verbundene Subordination in der Trinitätslehre zwischen ‚Anti-Arianern' bzw. ‚Anti-Origenisten' (eine Hypostase und ein Wesen) und den ‚Anti-Nicäern' (drei Hypostasen, drei Wesen) lösen sollte.[9] Er bemühte sich, auch Papst Damasus zu einem aktiven Einsatz zu bewegen, erreichte jedoch nicht viel, denn nach dem Tod von Athanasius war zwischen Rom und dem Osten eine Entfremdung eingetreten (nicht jedoch zwischen Mailand und dem Osten). In Kleinasien setzte sich unter dem Einfluss von Basilius die ‚neunizänische Theologie', wie sie genannt wird, allmählich durch. Die Hauptstadt Konstantinopel blieb hingegen immer noch origenistisch oder vielmehr ‚homöisch' geprägt.

374 wurde Ambrosius Bischof von Mailand und arbeitete nicht nur theologisch, sondern auch mit politischem Einfluss für ein ‚anti-arianisches' bzw. ‚anti-origenistisches' Trinitäts-Verständnis. Der Tod Valentinians, dem sein vierjähriger Sohn auf den Thron folgte (unter Vormundschaft seiner arianischen Mutter) konnte daran nichts ändern.

Basilius starb 379, im selben Jahr wechselte sein Freund Gregor von Nazianz nach Konstantinopel, wo seit Januar 379 Theodosius I. als Kaiser über den Osten des Römischen Reiches herrschte und die nizänische bzw. neunizänische Minderheit sich des Kaisers Gunst erfreuen konnten. Gregor begann unter der nizänischen Minderheit in der Anastasia, einem Privathaus, zu predigen. Im November 380 wurde der ‚homöische' Bischof in Konstantinopel von Theodosius ausgewiesen, auf dem Konzil von Konstantinopel 381 wird die Tätigkeit Gregors als Amtstätigkeit eines Bischofs und damit Gregor als Bischof von Konstantinopel anerkannt.[10]

Das Konzil von Konstantinopel

Theodosius berief 381 das Erste Konzil von Konstantinopel ein, wo unter der Führung Gregors von Nazianz und Gregors von Nyssa, des Bruders Basilius' von Caesarea, eine Neufassung des nicänischen Glaubensbekenntnis, das Nicäno-Konstantinopolitanum, erarbeitet wurde, das von Theodosius anschließend die Alleingültigkeit erhielt.

Damit war der Streit um das ‚richtige' Glaubensbekenntnis, die richtige Trinitätslehre der römischen Kirche zumindest offiziell beendet. Während die Spielarten der origenistischen Subordinations-Theologie unter den germanischen Völkern wie den Goten und Vandalen, die vor allem während der Vorherrschaft des, homöischen' Glaubensbekenntnis unter den (oströmischen) Kaisern Constantius II. und Valens christianisiert wurden, noch viele Jahrzehnte fortbestand, wurde das Große Glaubensbekenntnis von Konstantinopel in der orthodoxen und in der katholischen Kirche nie wieder in Frage gestellt. Mit dem Übertritt des fränkischen Königs Chlodwig I. zum römisch-katholischen Glauben begann der Siegeszug des nicäischen bzw. neunizäischen Trinitarismus auch in der germanischen Welt.

Sankt Martin, Siehe Kap. 23 Teil 1, S. 60 Abs. 3 im Original und Kap 23 Teil 4, S.69, Abs. 4

***See also** Martin of Tours on Wikipedia; and our 1911 Encyclopædia Britannica disclaimer.*

***MARTIN, ST** (c. 316–400), bishop of Tours, was born of heathen parents at Sabaria (Stein am Agger) in Pannonia, about the year 316. When ten years old he became a catechumen, and at fifteen he reluctantly entered the army. While stationed at Amiens he divided his cloak with a beggar, and on the following night had the vision of Christ making known to his angels this act of charity to Himself on the part of "Martinus, still a catechumen." Soon afterwards he received baptism, and two years later, having left the army, he joined Hilary of Poitiers, who wished to make him a deacon, but at his own request ordained him to the humbler office of an exorcist. On a visit home he converted his mother, but his zeal against the Arians roused persecution against him and for some time he lived an ascetic life on the desert island of Gallinaria near Genoa. Between 360 and 370 he was again with Hilary at Poitiers, and founded in the neighbourhood the monasterium locociagense (Ligugé). In 371–372 the people of Tours chose him for their bishop. He did much to extirpate idolatry from his diocese and from France, and to extend the monastic system. To obtain privacy for the maintenance of his personal religion, he established the monastery of Marmoutier-les-Tours (Martini monasterium) on the banks of the Loire. At Trèves, in 385, he entreated that the lives of the Priscillianist heretics should be spared, and he ever afterwards refused to hold ecclesiastical fellowship with those bishops who had sanctioned their execution. He died at Candes in the year 400, and is commemorated by the Roman Church on the 11th*

of November (duplex). He left no writings, the so-called Confessio being spurious. He is the patron saint of France and of the cities of Mainz and Würzburg. The Life by his disciple Sulpicius Severus is practically the only source for his biography, but it is full of legendary matter and chronological errors. Gregory of Tours gives a list of 206 miracles wrought by him after his death; Sidonius Apollinaris composed a metrical biography of him. The Feast of St Martin (Martinmas) took the place of an old pagan festival, and inherited some of its usages (such as the Martinsmännchen, Martinsfeuer, Martinshorn and the like, in various parts of Germany); by this circumstance is probably to be explained the fact that Martin is regarded as the patron of drinking and jovial meetings, as well as of reformed drunkards.

See A. Dupuy, Geschichte des heiligen Martins (Schaffhausen, 1855); J. G. Cazenove in Dict. chr. biog. iii. 838.

Abtei Saint-Martin de Ligugé

Abtei Saint-Martin

Turm im Klostergelände, um 1500

*Die **Abtei Saint-Martin de Ligugé** (lat. Abbatia Sancti Martini, Logociacum) ist eine Benediktinerabtei und liegt in der Gemeinde Ligugé im Département Vienne in der Nähe von Poitiers. Es ist, ungeachtet mehrerer Unterbrechungen des monastischen Lebens (siehe unten), das älteste bestehende Kloster Europas.*

Geschichte

Von der Gründung 361 bis zur Französischen Revolution

Das Kloster wurde durch den heiligen Martin von Tours 361 gegründet. Er war in Trier dem dorthin verbannten Athanasius begegnet, dem Biografen des Mönchsvaters Antonius. Ligugé gilt damit als erstes Kloster des Abendlandes. Martin nutzte dafür eine verlassene römische Siedlung. Er wollte seinem verehrten Lehrer und Vorbild Hilarius von Poitiers nahe sein, der von 350 bis 367 Bischof von Poitiers war. Zunächst errichtete er eine Einsiedlerzelle, der sich aber bald 60 weitere Mönche anschlossen. Einige Quellen berichten, dass Hilarius das Kloster für Martin gestiftet habe. Martin selbst wurde dort zum Priester geweiht und war bis 370 Abt in Ligugé.

Archäologische Ausgrabungen haben das Alter bestätigt, denn es konnten Gebäudereste aus dem 4. Jahrhundert freigelegt werden, in denen sich auch Mönchszellen und eine kleine Kapelle erkennen lassen. Außerdem wurden erstmals in Frankreich emaillierte Tonfliesen mit byzantinischen Mustern gefunden. Merowingische Sarkophagdeckel aus dem 5. und 6. Jahrhundert sowie ein Bericht des Bischofs Gregor von Tours von 591 dokumentieren den Fortbestand der Abtei.

Um 700 stellte der Ligugéer Mönch Defensor die umfangreiche Zitatensammlung Liber scintillarum zusammen. 732 wurde das Kloster von den Arabern zerstört.

Nach einer Zeit des Niedergangs, über die Zeugnisse fehlen, stiftete Adalmodis, die erste Frau Herzog Wilhelms V., nach 1003 in Ligugé ein Martinsheiligtum, das mit Benediktinern aus der Abtei Maillezais besiedelt wurde und sich zu einem stark besuchten Wallfahrtsort entwickelte. 1268 verlieh Alfons von

Poitiers dem Priorat Ligugé die unabhängige Gerichtsbarkeit. 1307 hielt sich Papst Clemens V. mehrfach im Kloster Ligugé auf. Er stellte für die Martinswallfahrt einen Ablass aus.
Im Verlauf des Hundertjährigen Kriegs wurde das Kloster 1359 zu großen Teilen zerstört. Erst 1479 begann der Wiederaufbau, den Geoffroy d'Estissac als Bischof von Maillezais und Kommendatarprior von Ligugé im 16. Jahrhundert vollendete. Die Kirche aus dieser Zeit ist erhalten. Dessen Leibarzt und Humanisten-Literat Rabelais wohnte hier phasenweise zwischen 1525 und 1528.
In den Auseinandersetzungen der Reformationszeit erlitt Ligugé erneut schwere Schäden. 1607 übergab Heinrich IV. die Anlage den Jesuiten, die in Poitiers ein Kolleg errichtet hatten. 1762 wurde der Orden aus Frankreich vertrieben. Ligugé fiel an den bischöflichen Stuhl von Maillezais zurück. Im Zuge der Französischen Revolution wurden Gebäude und Ländereien verstaatlicht und in Privathand verkauft.
19. bis 21. Jahrhundert
1852 konnte Bischof Pie von Poitiers den Komplex erwerben. Im Jahr darauf wurde Ligugé mit Mönchen aus Solesmes unter der Leitung von Prosper-Louis-Pascal Guéranger als Benediktinerkloster wiedererrichtet. Erster Abt war ab 1864 Léon Bastide (1823–1900)[1]. In den 1890er Jahren entstanden umfangreiche Erweiterungsbauten.
1901 mussten die Benediktiner infolge der antiklerikalen Gesetzgebung Frankreich verlassen. Sie fanden Unterkunft im belgischen Chevetogne. 1923 konnten sie zurückkehren. Da die Abteikirche des 16. Jahrhunderts inzwischen Pfarrkirche geworden war, bauten sie 1929 eine neue Klosterkirche.
Im Zweiten Weltkrieg beherbergte Ligugé u. a. Robert Schuman und Amadou-Mahtar M'Bow. Am 13. Dezember 1943 wurde Pater Aimé Lambert als Mitglied der Résistance im Strafgefängnis Wolfenbüttel hingerichtet.[2]
Nach dem Krieg erschloss sich das Kloster Ligugé mit einer Werkstatt für Emailkunst eine neue Erwerbsquelle.
Gegenwärtig (Angabe der Homepage) leben im Konvent etwa 25 Mönche.[3]

Kloster Marmoutier (Tours)

Marmoutier

*Das **Kloster Marmoutier** oder **Marmoutiers** über der Loire östlich von Tours ist der Klostertradition nach vom heiligen Bischof Martin von Tours 372/375 gegründet worden, kurz nachdem er 371 Bischof wurde. Zuvor hatte er sich in die dortigen Höhlen als Einsiedler zurückgezogen, worauf sich um ihn ein Schülerkreis gebildet hatte.*

Um 420 starb in der Abtei Marmoutiers der Mönch Sulpicius Severus, der der Nachwelt unter anderem eine Auseinandersetzung zwischen dem Hl. Martin und dem Bischof Brictius von Tours berichtete. Brictius war vom Hl. Martin im Kloster aufgezogen worden und hatte in der Gemeinschaft der Mönche gelebt. Nachdem er zum Priester geweiht worden war, achtete er als Teil des weltlichen Klerus von Tours jedoch die mönchische Lebensweise nicht mehr, woran Martin als Bischof heftige Kritik übte. Dennoch wurde er nach Martins Tod 397 sein Nachfolger als Bischof und erbaute zu dessen Ehren vor den Toren von Tours die erste Kirche.

852 wurde Robert der Tapfere († 866), Graf von Paris, Laienabt des Klosters. 853 wurde das Kloster durch die Normannen verwüstet.
860 konnten sich die Kanoniker des Hl. Martin von Tours in Marmoutier etablieren. Sie wurden aber 982 von Mönchen aus Cluny unter dem Abt Mayeul ersetzt. 996 wurde Graf Odo I. von Chartres und Tours in der Abtei begraben, der das Kloster Mitte der 980er-Jahre in den cluniazensischen Verband entlassen hatte.
Um 1044 trat Gaunilo, Graf von Montigni, genannt auch Gaunilo von Marmoutiers,[1] nach mehreren Unglücksfällen bei Fehden in das Kloster Marmoutier ein, nachdem er Frau und Kinder verlassen hatte. Er führte angeblich mit Anselm von Canterbury eine ihm zugeschriebene[2] schriftliche Auseinandersetzung (Quidam pro insipiente)[3] um dessen Gottesbeweis.
Im 11. und 12. Jahrhundert war die Abtei ein Zentrum der cluniazensischen Reform und verfügte über zahlreiche abhängige Priorate und Pfarreien mit großem Grundbesitz.[4]
Im Jahre 1096 erhielt das Kloster eine neue Kirche und ein Heiligtum, weitere Klostergebäude wurden bis 1312 errichtet.
Während der Französischen Revolution wurden die Gebäude als Militärhospital genutzt, danach begann man, das Kloster systematisch zu demontieren. Von den ursprünglichen Gebäuden sind nur noch das Portal mit dem Bischofsstab, das Haus des Priors und die Ringmauer erhalten. Hügelwärts, im Westen der Ringmauer, sieht man ein großes Portal aus dem 18. Jahrhundert, direkt in der Achse der Eingangshalle der Kirche.
Die Gebäude beherbergen heute eine Schule mit Internat, das von Sophie Barat 1847 begründet wurde.

Ehemalige Gräber

Die Kapelle der Siebenschläfer ist eine Grotte im Hügel im Westen des Glockenturmes. Hier waren die sieben Jünger des heiligen Martin, die alle am gleichen Tag gestorben sein sollen, begraben. Die Gräber wurden aus den Felsen geschlagen, 1562 wurden sie zerstört; heute sind sie leer.

Heiliger Honoratus, Bischof und Bekenner
von Arles, Frankreich, + 16.1.430 - Fest: 16. Januar –www.heiligen-legende.de
S.70, Abs. 3 im Original

Honoratus war der Abkömmling einer römischen Konsularen-Familie. Seine heidnischen Eltern bildeten die natürlichen Anlagen ihres talentvollen, aber dabei äußerst eitlen Sohnes mit allen jenen Kenntnissen aus, die zum Antritt eines höheren Staatsamtes erforderlich sind; denn zu einem solchen hatte sein Vater ihn bestimmt. Doch der Mensch denkt, Gott lenkt. Durch eine besondere Gnadenfügung wurde Honorat mit den Wahrheiten des Christentums bekannt und mit solcher Liebe für sie eingenommen, dass er gegen den Wunsch seiner Eltern sich taufen ließ und, aller Lockungen seines Vaters zu einem üppigen Weltleben ungeachtet, sich in die Einsamkeit eines Landgutes zurückzog und dort mit seinem gleichgesinnten Bruder Venantius ein heiligmäßiges, die ganze Umgebung erbauendes und mit seinem Ruhm erfüllendes Leben führte
Dies bewog das demütige Brüderpaar jedoch, von dort weg nach Griechenland zu wandern, um dort Erkundigungen über das Leben heiliger Einsiedler einzuholen, in deren Fußstapfen sie zu treten

gedachten. Vorher jedoch verteilten sie den größten Teil ihres von den inzwischen gestorbenen Eltern ererbten Vermögens unter die Armen.
Kaum in Griechenland angekommen, verlor unser Heiliger durch den Tod seinen Bruder Venantius, kehrte nach Frankreich zurück und wählte auf den Rat des heiligen Leontius, Bischof von Frejus, die Insel Lérins zu seinem Aufenthalt. Dahin zogen dem neuen Einsiedler so viele Jünger nach, dass er zu ihrer Aufnahme ein Kloster bauen musste, wo man bald alle Tugenden der Einsiedler im Morgenland aufblühen sah, und welches durch mehrere Jahrhunderte eine berühmte Pflanzschule gelehrter und heiliger Bischöfe blieb. Der erste heilige Bischof, der daraus hervorging, war der Gründer selber. Als nämlich im Jahr 426 der bischöfliche Sitz zu Arles frei wurde, wurde Honorat ungeachtet seiner demütigen Weigerung darauf erhoben und versuchte nun dieselben Tugenden der Liebe, Sanftmut, Enthaltsamkeit und Geduld, die er seit 35 Jahren als Leiter seines Klosters geübt und die Seinigen üben gelehrt hatte, auch in seinem Bistum durch eine gründliche Herzensbekehrung seiner Diözesanen anzupflanzen, was ihm während seiner leider nur dreijährigen Amtsführung vollständig gelang. Eine tödliche Krankheit infolge allzu großer Anstrengungen versetzte ihn im Jahr 430 in die himmlische Welt. Noch acht Tage vor seinem Tod hatte er sich in seine Kirche tragen lassen, um darin zu predigen.

Honoratus, der in der letzten Hälfte des 4. Jahrhunderts zu Arles aus einer der berühmtesten römischen Familien geboren wurde, gab schon in seiner Jugend durch seinen Eifer für die christliche Religion die deutlichsten Anzeigen seiner künftigen Heiligkeit. Denn obschon sich sein verblendeter Vater alle Mühe gab, den frommen jungen Mann mit den Freuden der Welt bekannt zu machen und ihn auf diese Art zu bewegen, von seinem Verlangen nach der heiligen Taufe abzustehen, ließ er sich doch im Geheimen von einem christlichen Priester taufen, widerstand allen Reizen zur Wollust und bewahrte sein Herz rein von den Sünden seines Zeitalters. Sein heiliges Leben machte einen tiefen Eindruck auf das unverdorbene Gemüt seines Bruders Venantius, und beide weihten sich der Gottseligkeit und dem Streben nach christlicher Vollkommenheit. Nach dem Tod ihres Vaters verteilten sie ihr Vermögen unter die Armen, verließen in Begleitung des heiligen Caprosius ihr Vaterland und besuchten mehrere heilige Orte. In Messinien erkrankte Venantius und starb, und der heilige Honoratus ging nach Italien und nahm seinen Wohnsitz auf der berüchtigten Insel Lérin, die wegen der Menge giftiger Schlangen unbewohnt war. Durch sein Gebet vertrieb er diese schädlichen Tiere, baute eine Kirche und ein Kloster, und bald verbreitete sich der Ruf seiner Heiligkeit so sehr, dass aus allen Gegenden Jünglinge und Männer zu ihm strömten, um von ihm in den Heilswissenschaften unterrichtet zu werden. Mit unermüdlicher Geduld erzog er seine Jünger zum geistlichen Leben und behandelte sie so schonend und liebreich, dass ihn alle wie ihren Vater liebten und ehrten, wie der heilige Hilarius, einer seiner Schüler, von ihm sagt. Nachdem er die Insel Lérin, wie auch sein Kloster in den besten Stand gebracht hatte, wurde er wegen seiner herrlichen Tugenden zum Bischof von Arles erwählt, in welcher Würde er sich als der eifrigste Verteidiger der reinen Lehre Jesu, als ein wachsamer Seelenhirt und Beschützer und Vater der Armen ewige Verdienste sammelte. Er starb im hohen Ruf der Heiligkeit am 16. Januar des Jahres 430 und sein Leichnam wurde auf der Insel Lérin in der Kirche zum heiligen Kreuz beigesetzt.

Zur Geschichte der Augustinus-Regel
S. 73, Abs 1 im Original – augustiner.at

Augustinus schrieb seine Regel etwa um das Jahr 397, also ungefähr zehn Jahre, nachdem er von Ambrosius in Mailand getauft worden war. Zu diesem Zeitpunkt hatte er schon ein gewisses Maß an persönlicher Erfahrung mit dem Leben als Mönch gesammelt. Seine erste Klostergemeinschaft war im Jahre 388 in Thagaste (dem heutigen algerischen Ort Souk-Ahras) ins Leben gerufen worden. In der Folgezeit gründete er als Priester ein Kloster für Laien in Hippo (391); und nachdem er Bischof geworden war, richtete er in seinem Bischofshaus zu Hippo ein Kloster für Kleriker ein (395/396). In diesem Kloster schrieb er etwa im Jahre 397 seine Regel. Historisch gesehen müssen wir sagen, dass die Augustinus-Regel noch aus der Anfangsphase des Ordenswesens der Kirche stammt; inzwischen ist diese Regel immerhin schon [über] 1600 Jahre alt.

Zur Überlieferung der Augustinus-Regel
Problematik der Regula Sancti Augustini

Es ist nicht ganz leicht, der Überlieferung der Augustinus-Regel nachzugehen. Die Problematik besteht darin, dass uns verschiedene Texte als Augustinu-Regel überliefert sind, denen P. Lukas Verheijen OSA im Jahre 1967 verschiedene Bezeichnungen gab. Das Kernstück der Regel existiert sowohl in einer Fassung für Männer, mit Namen Praeceptum, als auch in einer für Frauen, Regularis informatio. Ein kürzerer Text mit Weisungen für die äußere Ordnung des klösterlichen Alltags, genannt Ordo monasterii, ist in vielen Handschriften dem Praeceptum, der Fassung für die Männer, vorangestellt, in einigen Fällen auch der Fassung für die Frauen. Die heute geltende Form der Regel in den Männer- und Frauen-Orden, die Regula recepta, besteht aus einem einleitenden Satz des Ordo monasterii, dieses kurzen Textes mit den Weisungen für den klösterlichen Alltag, und dem Praeceptum - für die Frauen natürlich dementsprechend adaptiert.

Der Ordo monasterii

Nur noch sein erster Satz ist in der heutigen Form der Regel enthalten: "Vor allen Dingen, liebe Brüder, sollt ihr Gott lieben, sodann den Nächsten; denn das sind die Hauptgebote, die uns gegeben sind." Weiters enthält dieser kurze Text Anweisungen für das Zusammenleben im Kloster: Die Gebetszeiten, wann und wie ist zu beten, die Einteilung der Arbeitszeit, der Gehorsam, die Tischlesung und das Verhalten bei Tisch, das Verhalten außerhalb des Klosters, die Zeiten des Redens und des Schweigens, die Strafe bei der Missachtung dieser Regeln. Der Ordo monasterii schließt dann: "Wenn ihr aber um Christi willen diese Vorschriften treu und gewissenhaft beobachtet, werdet ihr selbst Fortschritte machen, und uns wird euer Heil Anlass sein zu nicht geringer Freude."

Das Praeceptum

7*Das Kernstück der Regel, das Praeceptum, beginnt erst mit dem Satz: "Das ist es, was wir euch im Kloster gebieten." Dieses Praeceptum schrieb Augustinus für seine erste monastische Gründung, für Männer ohne pastoralen Auftrag in Hippo. Es müsste um das Jahr 397 entstanden sein, als er diese Gemeinschaft verließ, um nun in seiner zweiten Gründung, einem Kleriker-Kloster, zu leben.*

Die Regularis informatio

Hier wird es nun ein wenig problematischer! Dieser Regeltext für Frauen findet sich erstmals im 13. Jahrhundert, und zwar in Handschriften im Zusammenhang mit einem Brief an Klosterfrauen. Damit ergibt sich die Frage: Hat der heilige Augustinus den Text nun für Männer oder für Frauen verfasst? Bereits im 12. Jahrhundert wird vereinzelt die Ansicht geäußert, dass die Regel des hl. Augustinus ursprünglich für Frauen verfasst worden sei. Es berichtet zum Beispiel der hl. Possidius, dass die verwitwete Schwester des Augustinus als Vorsteherin eines Frauenklosters ihr Leben beschloss. Nichts einfacher als anzunehmen, dass der Brief an dieses Frauenkloster gerichtet und auch die Regel für dasselbe geschrieben war und mit dem Brief übersandt wurde. Erasmus von Rotterdam fiel es noch auf, dass im letzten Kapitel der Regel die Klosterfrauen aufgefordert werden, als sogenannte "Liebhaber der geistigen Schönheit" die Regel zu beobachten, durch ihre Observanz den Wohlgeruch Christi zu verbreiten und bei der allwöchentlichen Lesung der Regel sich in ihr wie in einem Spiegel zu betrachten. Schönheit, Parfüm und Spiegel, das sind Sachen, die für Frauen interessant sind. "Darum ist die Regel wohl ursprünglich für Frauen geschrieben", sagt er. Diese These wird aber in der neueren Fachliteratur immer seltener. Gründe dafür sind:1. Bei den Worten "Schönheit, Parfüm und Spiegel" handelt es sich um Anspielungen auf die Hl. Schrift, die Augustinus gut kannte.2. Die Handschriften der Nonnenregel und des Briefes stammen aus dem 13. Jahrhundert, die der Männerregel aber bereits aus dem 7. Jahrhundert.

3. Außerdem fehlen dem sogenannten Brief ganz wesentliche Bestandteile eines Briefes: Adressat, Anrede, Schluss; außerdem weicht der Ton im Brief auffallend ab vom Stil des hl. Augustinus. Es ist doch auch unwahrscheinlich, dass Augustinus 40 Jahre lang in seinen Klöstern gelebt hätte, ohne der Gemeinschaft irgendwelche festgesetzten Regeln zu geben! Hans Urs von Balthasar nennt das auch im Buch "Die großen Ordensregeln" sehr unrealistisch, dass er auch für das Nonnenkloster in Hippo bis zum Jahre 423, in welches der Brief datiert wird, gewartet hätte und, so möchten wir betonen, für den feierlichen, bedeutsamen Akt der Überreichung der Klosterregel den grausam ungeschickten Augenblick gewählt hätte, wo er diese Kommunität scharf hätte tadeln müssen wegen Rebellion gegen die Oberin Verheijen macht diesbezüglich darauf aufmerksam, dass die Leseart, die sich im Brief findet, für Augustinus bezeichnend ist. Er hält es durchaus für möglich, dass Augustinus selbst der Verfasser

des Briefes für jenes Frauenkloster in Hippo ist, in welchem seine eigene Schwester Oberin war, und dass die beigefügte Umschrift der Regel für Klosterfrauen in eben diesem Kloster vorgenommen wurde.

Verbreitung der Augustinus-Regel bis in unsere Zeit

Vom elften Jahrhundert an nahm die Verbreitung der Augustinus-Regel sprunghaft zu. Als alleinverbindliche Lebensregel für eine religiöse Gemeinschaft taucht sie im Rahmen der Reform der Kanoniker auf. In ihren Reihen wird sie zuerst 1067 in der Kirchenprovinz von Reims erwähnt und ist bereits 50 Jahre später die allgemeine Lebensnorm der Regularkanoniker. Auch die meisten Ordensgründungen des Hoch- und Spätmittelalters und viele Kongregationen der Neuzeit haben sie übernommen. Davon seien einige genannt: die Prämonstratenser (1120), die Ritterorden der Johanniter (1118), die Deutschherren (1190), die Dominikaner (1190), die Trinitarier (1198), die Mercedarier (1235), Augustiner-Eremiten (1244), die Serviten (1256), die Birgitten (1346), die Ursulinen (1535), die Salesianerinnen (1610), u.v.a.

Diese Aufzählung ist allerdings äußerst unvollständig, wenn man bedenkt, dass es sich um einige hundert Orden und Kongregationen handelt, die nach der Augustinus-Regel leben. Im Laufe der Jahrhunderte sind zwar verschiedene davon untergegangen, aber ihre Zahl ist heute noch so groß, dass es nirgendwo eine Gesamtübersicht über alle religiösen Gemeinschaften, die nach dieser Regel leben, gibt.

Hl. Augustinus:
Gott und die Seele begehre ich zu erkennen.
Nichts sonst? Nichts anderes!
Dich, o Herr, will ich suchen, indem ich dich anrufe.
Lass mich reden von deiner Barmherzigkeit,
obwohl ich Staub und Asche bin.
Soliloquia – Alleingespräche 1,7

Adel

An dieser Stelle ein Exkurs zum Begriff Adel, Auszüge aus Wikipedia und wie er in der Zeit vor dem Mittelalter gebraucht wurde

Edelmann ist eine Weiterleitung auf diesen Artikel. Zu weiteren jeweiligen Bedeutungen siehe Adel (Begriffsklärung) und Edelmann (Begriffsklärung).

Idealbild Karls des Großen mit erst lange nach seinem Tod hergestellten Teilen der Reichskleinodien, gemalt 1513 von Albrecht Dürer im Auftrag seiner Vaterstadt Nürnberg. Die Schrift im Bild lautet: „Karolus magnus / imp(er)avit Annis·14·“. Die umlaufende Schrift lautet: „Dis ist der gstalt vnd biltnus gleich / kaiser karlus der das Remisch reich / Den teitschen under tenig macht / Sein kron vnd klaidung hoch geacht / Zaigt man zu Nurenberg alle Jar / Mit andern haltum offenbar“.

*Der **Adel** (althochdeutsch adal oder edili „edles Geschlecht, die Edelsten“, lateinisch nobilitas) versteht sich selbst als eine „sozial exklusive Gruppe mit gesellschaftlichem Vorrang“, die Herrschaft ausübt und diese in der Regel innerfamiliär (als **Adelsgeschlecht**) tradiert.[1] Eine Klarheit des Begriffs gibt es allerdings nicht.[2] In den einzelnen europäischen Herrschaftsbereichen gelten bzw. galten unterschiedliche Kriterien, wer zum Adel gehört und wer nicht.[3] Dies gilt auch für außereuropäische Kulturkreise. Angehörige des Adels werden als **Adelige**, **Edelfrau**, **Edelfräulein** oder **Edelmann** bezeichnet.*

Der Herrschaftsanspruch des Adels gründete sich unter anderem auf Leistung, Erziehung und Abstammung sowie unterstellte göttliche Absicht. Führungsschichten in den verschiedenen Kulturen der Welt und in unterschiedlichen Gesellschaften werden als Adel gedeutet. Der Adel war trotz zum Teil sehr langer Phasen der Kontinuität immer wieder Veränderungen ausgesetzt. Er konnte zusammenbrechen, wie der spätrömische Adel, oder sich neu bilden.[4] In vielen Ländern der Welt hält der Adel seine ehemals umfangreiche und exklusive politische Macht nicht mehr in den Händen, ist zum Teil sogar nicht mehr existent (z. B. China), nicht einmal mehr als nach außen wahrnehmbare soziale

Gruppe. Gleichzeitig gibt es viele Staaten, die von adeligen Häusern regiert oder repräsentiert werden und in denen der Adel eine wichtige Rolle spielt – von Großbritannien bis Kambodscha.[5]
In Europa kennt die Archäologie früheste Zeugnisse, die als solche adeligen Lebens gedeutet werden, vor allem Grabfunde und Reste ehemaliger Villen und Burgen.[6] Antike griechische, römische, aber auch z. B. etruskische Führungsschichten werden als Adel aufgefasst. Im Mittelalter hat sich der Adel aus römischen und germanischen, ethnisch gesehen teilweise auch aus slawischen Wurzeln zu einer „multifunktionalen Elite" entwickelt, die politisch und militärisch, ökonomisch, sozial, kulturell und religiös führte,[7] allerdings nicht zwingend als „Adel" zu deuten ist.[8]
Der europäische Adel hat sich etwa ab dem 11./12. Jahrhundert in der Regel ständisch organisiert.[7] In solchen ständischen Systemen gelten für den Adel bestimmte Rechte, Privilegien, Pflichten und Verhaltenskodizes.[9] Mit der Ablösung der ständischen durch demokratische, sozialistische oder kommunistische Systeme oder konstitutionelle Monarchien hat der Adel in Europa seine politische Bedeutung größtenteils verloren.
Die rechtliche wie gesellschaftliche Situation des Adels gestaltet sich historisch je nach Region äußerst unterschiedlich: Vom prinzipiellen Verbleib der Standesunterschiede (z. B. Vereinigtes Königreich Großbritannien und Nordirland) über die Aufhebung der Standesvorrechte und -pflichten (z. B. Weimarer Republik) und seine Abschaffung (z. B. Österreich) bis hin zur Auslöschung durch Verfolgung, Vertreibung, Inhaftierung oder Ermordung (z. B. Frankreich, Russland, SBZ/DDR).[10]
Der Begriff Adel wird im allgemeinen deutschen Sprachgebrauch heute für die Gesamtheit der Familien benutzt, die in früheren Zeiten einem mit Vorrechten ausgestatteten Stand angehörten.[11] In Europa stellt der Adel in der gegenwärtigen Zeit mitunter eine relativ geschlossene soziale Schicht mit eigenen Lebensweisen, Umgangsformen und einem differenzierten Standesethos dar.[12][13][14]

Wortherkunft

„Adel" ist verwandt mit „edel", das auf althochdeutsch edili („adlig") und auf ein westgermanisches Wort adilu („von Adel", „vornehm") zurückgeht.[15]
Ob das Wort Adel mit dem Wort Odal (etwa: angestammter Grundbesitz einer Familie, siehe Artikel) verwandt ist,[16] ist Gegenstand einer langen wissenschaftlichen Kontroverse. Gustav Neckel[17] wollte eine völlige Identität dieser Begriffe darlegen. Friedrich Kauffmann schloss aus der Wortähnlichkeit, dass Odal Stammgut eines adligen Geschlechtes sei.[18] Dem wird entgegengehalten, dass zu Beginn der Überlieferung den Verfassern die Wortverwandtschaft längst nicht mehr gegenwärtig war. Außerdem könne aus solchen Ableitungen nicht hergeleitet werden, dass es überhaupt einen ur- oder gemeingermanischen Adel gegeben hat. Otto Behaghel bestritt jeglichen Zusammenhang zwischen den Wörtern „Odal" und „Adel".[19] Werner Conze hielt aber an einer Verwandtschaft der Begriffe fest,[20] desgleichen die derzeit führenden etymologischen Wörterbücher des Deutschen, Kluge/Seebold und Pfeifer.[21]
Die Verbindung zwischen „Odal" und „Adel", „edel" wurde dahingehend interpretiert, dass bei der Entstehung des Adels der Grundbesitz eine entscheidende Rolle gespielt habe. Dies entsprach dem Stand der historischen Forschung im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts.[22] Doch diese Verbindung zwischen Adel und Grundbesitz lässt sich heute nicht mehr aufrechterhalten. Der Adel gründete sich nicht auf wirtschaftliche Elemente, sondern auf Teilhabe an der Macht im Sinne von Herrschaft über Menschen.[23]
Aus dem Vorkommen von nōbĭlís oder Ableitungen daraus in lateinischen Texten wurde oft auf die Existenz eines Adels für die Zeiten und Gesellschaften geschlossen, über die diese Texte Auskunft geben. Das ist aber nicht zwingend.[24] Bereits Autoren des späten Mittelalters wussten, dass die Worte nōbĭlís und „Adel" mehrdeutig sind. „Sie kannten den Abstand zwischen Begriff und Begriffenem. Der Begriff Adel sei viel- und mehrdeutig, konstatierte Bartolus von Sassoferato (1314–1357). […] Humanisten des 15. Jahrhunderts beklagten den ausnehmend weiten Bedeutungsumfang des Begriffs nobilitas, seinen latissimus ambitus (Giovanni Francesco Poggio Bracciolini: De nobilitate. Straßburg 1513; Laurence Humphrey: Optimates sive de nobilitate. Basel 1559 S. 84)."[25] Es gibt starke Hinweise darauf, dass es im Mittelniederdeutschen und Frühneuhochdeutschen noch kein allgemeines Wort für den Adel gab. Erst mit der Übersetzung lateinischer und frühneuhochdeutscher Texte ins Neuhochdeutsche wurde aus nobiles/nobilis scheinbar eindeutig Adlige/adlig, was in den Originaltexten keineswegs eindeutig ist. Martin Luthers Bibelübersetzung ist weit davon entfernt, die beiden Stellen, wo in der Vulgata eine

Ableitung von nōbĭlís vorkommt (2. Makkabäer 6.23; 1. Korinther 1.26), irgendwie mit „Adel“ in Verbindung zu bringen. „Man ist ‚edel‘ im Verhältnis zum (all-),gemeinen‘ Volk, fällt auf (lat. no(ta)bilis) durch Bekanntheit und ‚nobles‘ = vornehmes, großmütiges Verhalten und bildet schließlich in Bezug auf hervorragende menschliche Eigenschaften – Talente, Tugenden, Tüchtigkeit auf unterschiedlichen Gebieten (lat. Virtus, griech. Arete) – eine Gemeinschaft der ‚Besten‘ (griech. Aristoi).“[26] In den romanischen Sprachen und im Englischen bleibt die Doppelbedeutung des lateinischen nōbĭlís im Sinne von „edel“ und „adlig“ erhalten.

Herkunft und Entwicklung

Allgemein

Oft wird behauptet, Adel sei „ein universalgeschichtliches Phänomen, das sich bereits in den frühen Hochkulturen findet“,[1] von den Pharaonen Ägyptens über den Adel Mesopotamiens, die attischen Eupatriden, die byzantinische und römische Aristokratie, den japanischen und chinesischen oder den arabischen Adel über den spätrömischen Senatorenadel, der die Brücke bilde zum europäischen Adel des Mittelalters usw., bis zum modernen neuzeitlichen Adel. Diese Aussage ist jedoch umstritten. Spätestens in der Renaissance fing man an, zu diskutieren, was „adelig“ und „Adel“ sei und eine „seit jeher“ gegebene Vorherrschaft des Adels wurde in Frage gestellt.[27] Wo keine schriftlichen Quellen vorliegen, weisen archäologische Funde überaus reicher Grabausstattungen, die neben einfachsten stehen, auf gesellschaftliche Führungsschichten hin. Archäologen sprechen im Zusammenhang mit reichster Grabausstattung von „Fürstengräbern“, ohne – mangels schriftlicher Quellen – etwas über die Herrschaftsstruktur aussagen zu können.

Die Behauptung, alle als vorindustrielle Hochkulturen bezeichneten Gesellschaften wiesen eine Adelsschicht auf, ist nicht hinreichend belegbar. Adel wird oft von andersartigen Führungsschichten nicht hinreichend unterschieden. Daraus ergibt sich eine so starke Heterogenität des Adelsbegriffs, dass die genaue Definition von Adel nur mit Blick auf eine bestimmte Region und einen bestimmten Zeitraum geliefert werden kann. Umstritten ist auch, ob die scheinbar ununterbrochene Kontinuität „des Adels“ in Europa zwischen Römischem Reich und Zweitem Weltkrieg tatsächlich eine Einheit darstellt, ob sie in Hinsicht auf Prestige konstruiert wurde oder ob es sich um eine soziale Position handelt, die sich mit jeder Generation auch inhaltlich wandelt.[28]

Der Adel hebt sich in der Regel zunächst durch einen höheren Einfluss auf das öffentliche Geschehen, u. a. in Form einer militärischen Überlegenheit oder Leistung (Schwertadel, Rittertum, Samurai, Amtsadel) und höherem wirtschaftlichen Potential, zumeist in Form von Grundbesitz (z. B. römisches Patriziat), von der gesellschaftlichen Umgebung ab. Daraus ergibt sich der Anspruch, diese auch politisch zu dominieren. Diese gehobene Stellung ist – unabhängig von der ökonomischen Grundlage – zumeist erblich, woraus sich eine zentrale Bedeutung der Familie ergibt.

Spezielle adelige Erziehung sollte schon seit der Kindheit möglichst umfassend auf das Tragen militärischer, politischer, gesellschaftlicher und kultureller Verantwortung vorbereiten (vgl. „Adel verpflichtet“). Dies basiert auf der Idee der Aristokratie, also dem Bestreben nach einer Herrschaft der Besten bzw. Geeignetsten, die sich am Gemeinwohl orientiert. Ausschlaggebend sei dabei neben der Tüchtigkeit auch die Tugendhaftigkeit der Person, was sich in Europa u. a. im christlichen Ideal ritterlicher Tugenden niederschlage. Entsprechendes galt auch für das Ideal des gerechten Herrschers (vgl. etwa fír flathemon) bzw. eines aufgeklärten Absolutismus.

Aus der Idee der Aristokratie resultierte auch der Aufstieg bzw. die Erhebung besonders tüchtiger und tugendhafter Personen in einen Adelsstand. Es war dem Adel, meist – regional unterschiedlich – dem Höchstrangigen, dem König oder Kaiser, aber in einigen Ländern auch Herzögen und anderen Fürsten vorbehalten, Nichtadelige in den Adelsstand zu erheben (Dienst- oder Amtsadel), z. B. im Heiligen Römischen Reich seit Kaiser Karl IV. Der Herr und Monarch wiederum leitete seinen Herrschaftsanspruch von einer göttlichen Gnade oder Vorbestimmung ab, seine Herrschaftswürde durch Erbe (Erbmonarchie), Wahl (Wahlmonarchie) oder gar Prophezeiung (vgl. etwa tarb-feis) oder bestimmte Zeichen und Prüfungen (vgl. etwa Artussage, Lia Fáil) erlangt zu haben.

Allgemein wurde Herrschaft in unterschiedlichen Weltregionen, neben einer alten Abstammung von verdienten, berühmten, mythischen oder göttlichen Vorfahren, auch mit einer als besonders angenommenen Beziehung zu den Göttern (Priesteradel), einer besonderen Sakralität des Herrschers

bzw. der Herrscherdynastie (Königsheil) oder gar einer Vergötterung des Herrschers (Gottkönig) legitimiert.

Europa

Antike

Das Konzept „Adel" des europäischen Mittelalters, das wesentlich im 19. Jahrhundert ausgebildet wurde, lässt sich nur bedingt auf die antiken Kulturen der Griechen und Römer übertragen. Hier galt nicht wie in den Feudalgesellschaften seit dem europäischen Mittelalter die Abstammung als das herausragendste Kennzeichen des Adels, sondern ihre Leistung bzw. „Bestheit" (griechisch arete, lateinisch nobilitas). Die antike Aristokratie leitete ihren Herrschaftsanspruch eher aus einer besonderen Leistung (für den Staat) ab und weniger aus dem Glück, in eine bestimmte Familie geboren worden zu sein. So verlieh beispielsweise der römische Senat mit der Lex Cassia (44 v. Chr.) Gaius Iulius Caesar das Recht, neue Patrizier zu ernennen. Kaiser Augustus, der seit seiner testamentarischen Adoption durch Julius Caesar Patrizier war, ließ sich vom Senat mit der Lex Saenia (29 v. Chr.) ebenfalls ein solches Recht verleihen, das auch durch Augustus' Nachfolger ausgeübt wurde. Anlass war Lucius Saenius, der sich – wie andere niedere Beamte auch – von Augustus als Werkzeug gebrauchen ließ und als Gegenleistung Suffektkonsul wurde.[29]

Antikes Griechenland

Mangels schriftlicher Quellen gibt es nur wenige gesicherte Erkenntnisse über das antike Griechenland, etwa das Königtum in Sparta oder die Herrschaft im Königreich Makedonien.

Anders als die auf Handel und Seefahrt begründete Macht der Phönizier gründete die adlige Vorherrschaft jedoch in Sparta und Korinth vor allem auf ausgedehntem Grundbesitz, dem Innehaben der Priesterämter und dem Privileg der Rechtsprechung bis hin zum Sklavenhandel (Schuldknechtschaft). Kennzeichnend war eine Spaltung der Gesellschaft in die „Vornehmen und Reichen" (Kalokagathia) und die „Geringen". Insbesondere das Halten von Pferden und die Teilnahme an Pferde- und Wagenrennen bei Olympischen Spielen waren dem Adel vorbehalten. Ein Beispiel sind die „Hippoboten" (der berittene Adel) auf Euböa.

Aus der zu Oligarchie und Tyrannis verkommenen Aristokratie entwickelte sich die demokratische Polis in den Stadtstaaten wie dem antiken Athen.[30]

Antikes Rom

Im antiken Rom gab es einen Stand der equites (Ritter), der mitunter als „niederer Adel" gedeutet wird.[31] Der Aufstieg eines Römers in einen höheren Stand bis zum Ritter war möglich, maßgebend aber durch festgelegte Vermögensgrenzen bestimmt (vgl. Zensuswahlrecht). Diese Rangordnung ging wahrscheinlich auf die römische Frühzeit zurück, in der die Gesellschaft entsprechend der Heeresordnung gegliedert war. Die Stellung im Heer bestimmte sich aus der selbst bereitzustellenden Ausrüstung; entsprechend nahmen Wohlhabendere höhere Stellungen ein. Ein eques ist in diesem Sinn ein Soldat zu Pferde. Über die genaue Stellung dieser Krieger ist sich die Forschung uneins. Gesichert ist, dass von den Punischen Kriegen an die Bedeutung der eques vor allem im wirtschaftlichen Bereich begründet liegt. Als vermögende Schicht ohne die Ehrenpflichten der Senatoren konnten sie vom Staat verpachtete Hoheitsaufgaben übernehmen, beispielsweise die Einziehung der indirekten Steuern und Zölle.[32]

Kaiser Commodus bezeichnete sich ab 186 als nobilitas Augusti, um so seine inzwischen umstrittene Herrschaft durch eine vermeintliche Verwandtschaft mit Kaiser Augustus zu begründen. Im 3. Jahrhundert wurde die Bezeichnung nobilissimus üblich für den Cäsaren als designierten Nachfolger des Herrschers, was ihn lediglich als Sohn desselben kenntlich machte. Die ehemaligen Inhaber konsulischer Ämter (s. dazu auch Cursus honorum) und deren Nachkommen bildeten den senatorischen Adel. Der Senatorenstand wurde im Gegensatz zur Ritterwürde nicht vom Kaiser verliehen, sondern konnte nur geerbt werden. Der senatorische Adel verlor während der Reichskrise des 3. Jahrhunderts an Bedeutung; die Machtgrundlagen (Großgrundbesitz, Finanzen sowie sozialer und politischer Einfluss) blieben den Senatoren dennoch meist erhalten. Seit Kaiser Konstantin wurde dies zu einer exklusiven Rangbezeichnung. Der Senatsadel entwickelte erst in der Spätantike ein adliges Standesbewusstsein. Er bezeichnete seine Mitglieder bis ins 6. Jahrhundert als nobiles und senatores und markiert den

langsamen Übergang zum Adel des Mittelalters.[33] Der spätantike gallorömische Senatsadel verfügte aber noch in der frühen Merowingerzeit über beträchtlichen Einfluss.[34]